

beanspruchte erleben, daß der Mensch nicht immer ungestraft auf den Höhen der Menschheit wandelt. In einem Brief an seine Schwester klagt er: ... *bin sehr in Arbeit und habe kaum noch Zeit zum Schlafen. Auch die Nächte muß ich zu meiner Arbeit heranziehen. Durch meine großen Erfolge bin ich auch mit Post überhäuft.* Diese Überarbeitung mag sein Herzleiden verursacht haben, das sich immer stärker bemerkbar machte. Um seine Gesundheit wiederherzustellen, überquert er, inzwischen schwer krank, den 5000 km breiten Kontinent, sucht Hilfe und Stille im Haus seines Bruders HERMANN in Albany N.Y. im Osten der USA, dessen Frau den Künstler liebevoll pflegt. Das war Ende Mai des Jahres 1948.

Nur mit Mühe zähmt er die Ungeduld nach seinem künstlerischen Schaffen. Da erinnert er sich, daß er einst in einem Medaillon das Relief der Schweizer Dichterin ISABELLE KAISER (1866–1925) mit einem Sinnspruch umrahmt hatte, dessen Wahrheit ihm erst jetzt voll zum Bewußtsein kommt:

*Die Kunst ist höheres Leiden
und das Leiden eine höhere Kunst.*

Dieses Medaillon hatte seinen Platz gefunden neben einem anderen mit seinem Selbstporträt. Seine Kraft schien sich langsam wieder einzustellen und er machte schon Pläne zur Rückkehr an seinen geliebten Arbeitsplatz im eigenen Haus in San Franzisko. Doch sein Befinden verschlimmerte sich erneut und plötzlich trat der Tod an seine Seite. Am 29. September 1948 erlag er im Krankenhaus in Albany einer Embolie im Alter von 63 Jahren. So endete dieses Künstlerleben. Der Künstler ging, aber seine Werke bleiben und werden immer Zeugnis ablegen von einem großen Sohne Lorchs, dem hochgeehrten und gefeierten Bildhauer in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Literaturhinweise

- ¹ HAUSENSTEIN, W.: Lorch, in «Schwabenland», Prestel Verl. München 1955 –
- ² SCHAHN, A.: Auf den Spuren von EDUARD MÖRIKE, Verl. A. Bonz & Co. Stuttgart 1962 –
- ³ RILKE, R. M.: AUGUSTE RODIN, Insel Verl. 1921 –
- ⁴ Who was Who in America, Vol. 2, 474, 1163, u. a. Chicago USA 1963

Wann fanden Kirchenorgeln ihren Eingang in Württemberg?

Gotthilf Kleemann

Nicht so leichthin, wie wohl mancher Leser erwartet, läßt sich die hier gestellte Frage beantworten, etwa durch Aufzählung einer Reihe von Städtenamen mit dazugehörenden Jahreszahlen. Eine präzise, zuverlässige Auskunft kann ohnedies nur anhand urkundlicher Belege gegeben werden, was bei vielen Kirchen gar nicht möglich ist. Die Akten hierüber liegen in weiter Streuung über das Land in staatlichen, kirchlichen und Gemeindearchiven und führen großenteils noch ein verborgenes unentdecktes Dasein. Unter der Fülle anderer Akten kommen sie oft nur durch Zufall in die Hände von Orgelforschern. Zudem existieren viele alte Urkunden, Rechnungsbelege und dgl. von Stiftungs- und Kirchenpflegen nicht mehr; sie sind infolge von Kriegsereignissen, Brandkatastrophen, Mangel an Aufbewahrungsraum u. a. der Vernichtung anheimgefallen.

Verständlicherweise findet man häufig die Meinung, mit dem Bau eines Kirchengebäudes wäre zugleich auch eine Orgel angeschafft worden. Dies mag für die wirtschaftsgünstige neuere Zeit stimmen. Für die weiter zurückliegende Vergangenheit trifft das nicht

immer zu. Im frühen Mittelalter galten Orgeln als Kuriosa und Raritäten, sie waren nur für hohe kirchliche Würdenträger erfüllbare Wunschträume.

Nach der Christianisierung sind beim Bau von Kirchen noch einige Jahrhunderte vergangen, bis vereinzelt da und dort Orgeln anzutreffen waren. Eine solche war im 11. und 12. Jahrhundert – weiter zurück ist sie in Süddeutschland kaum zu finden – noch ein seltenes und kostbares Erzeugnis, das nur von wenigen Orgelbaukünstlern, die anfangs noch dem geistlichen Stand angehörten, gefertigt werden konnte. Es bedurfte einer langen Anlaufzeit, bis allmählich ein sach- und fachkundiger Stand aus bürgerlicher Schicht von begabten und geschulten Orgelmachern (wie sie zuerst bezeichnet wurden) sich in die Orgelherstellung einschalten konnte und auch in der Lage war, der dann steigenden Nachfrage nach ihren Erzeugnissen gerecht zu werden.

Das Instrument selbst unterlag einer steten Entwicklung, in der mit ihm von Jahrhundert zu Jahrhundert durch immer reifere Konstruktionen an fast allen seinen Teilen eine leichtere und wirkungsvollere Spielbarkeit, eine reichere Klangfülle und nu-

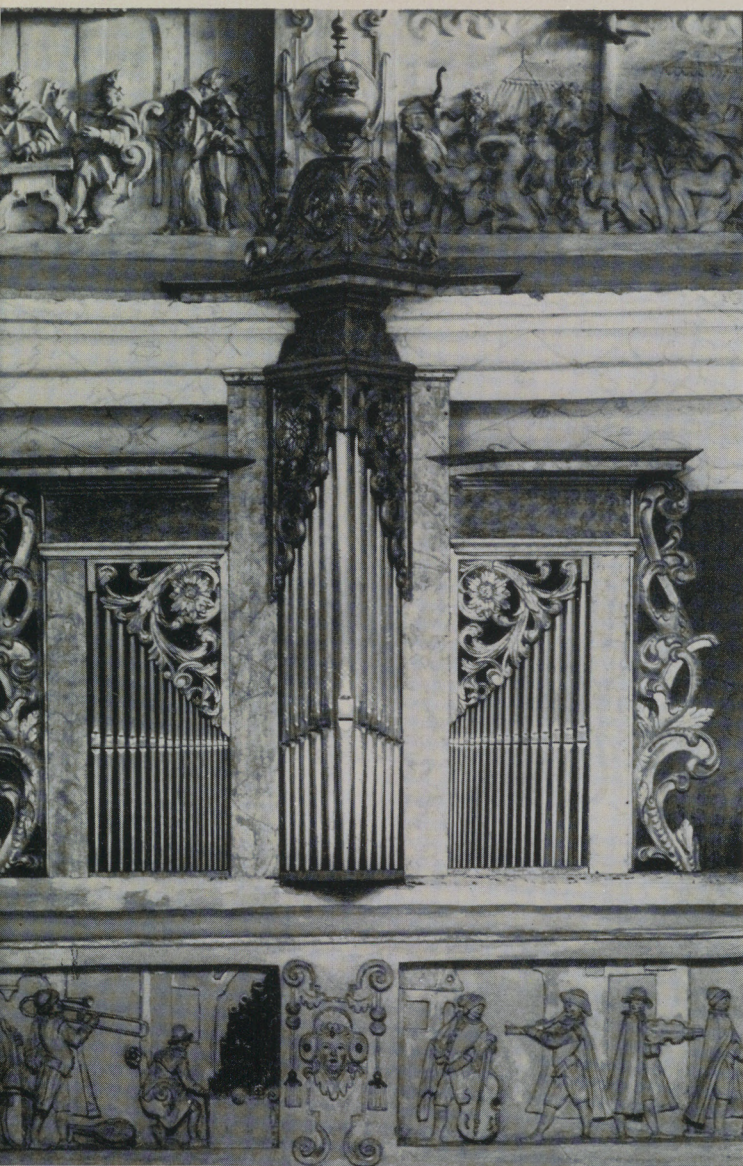


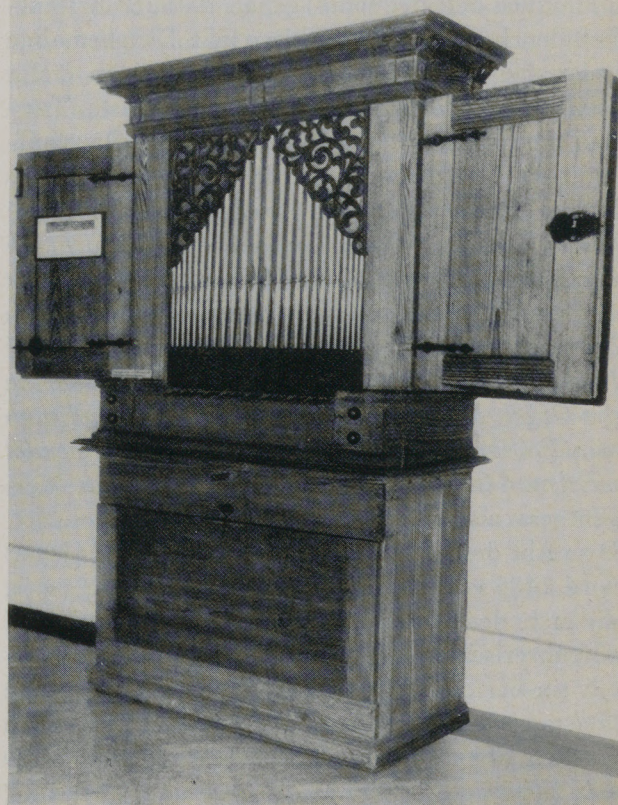
Abb. 1: Orgel in der Schloßkapelle zu Weikersheim; zwischen zwei übereinanderliegenden Emporen 1602 eingebaut von Orgelbauer SCHWEIZER aus Pforzheim. Über der Orgel ein Teil der verglasten Fürstenloge sichtbar. Die Orgel besitzt 5 Register, der Tonumfang reicht von C bis c²; das Instrument ist *hinterspielig*, d. h. der Organist sitzt hinter dem Orgelgehäuse. (Foto Hilde Baumgärtner.)

ancenreichere Tonqualität erreicht wurden. Es trug mit seinen Klängen nicht nur zur Belebung und Vertiefung gottesdienstlichen Erlebnisses bei, auch das Orgelgehäuse diente durch seine künstlerische Gestaltung als wichtige architektonische Komponente der Bereicherung und Verschönerung des Kirchenraums.

Nächst den Kathedralen, Domen und Münstern der Bischofssitze waren es die blühenden Kulturzentren der Reichsstädte, wie auch die Residenzen der Fürstenhöfe, die im 11. bis 15. Jahrhundert in edlem

Wetteifer auf die Einrichtung von Orgeln in ihren stattlichen Kirchen drängten (ein etwas späteres Beispiel aus der Weikersheimer Schloßkapelle siehe Abb. 1). Weiter kamen Kloster-, Kollegiat- und Stiftskirchen hinzu, die nicht mehr ohne Orgeln sein wollten, ja sich nicht selten zu Pflegestätten der Kirchenmusik, insbesondere auch zur Ausbildung von Organisten aufschwangen. Auch die Landstädte, voraus die «Amtsstädte», waren sich ihrer Aufgabe bewußt, als kulturelle Vorposten innerhalb ihrer Amtsbezirke zu wirken; Städte und Städtlein ließen es sich hauptsächlich im 16. und 17. Jahrhundert angelegen sein, eine Orgel aufzustellen (dafür das Beispiel Abb. 2 aus dem Heimatmuseum Waiblingen). Schließlich folgten vereinzelt im 17., nach einigem Zögern die übrigen Landgemeinden im 18. Jahrhundert, je nachdem es die örtlichen Finanzen zuließen. Damit war Württemberg zu einer annähernd vollbestückten Orgellandschaft herangediehen. Im folgenden soll nur auf den ersten Abschnitt dieser

Abb. 2: Positiv im städtischen Heimatmuseum Waiblingen, Baujahr 1681. Kleine Kirchenorgel ohne Pedal. Die Museumsorgel kann als Typus für viele Dorfkirchenorgeln, für Schul- und Hausorgeln im 17., ja noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts gelten. Das Waiblinger Positiv hat in einem mit Klappläden bedeckten Fach unter dem Manual das Gebläse, bedient durch Zugriemen. Das originale Werklein ist nicht mehr spielbar. (Foto Heimatmuseum.)



jahrhundertelangen Entwicklung, nämlich über die Erstaufstellung von Orgeln in Württemberg bis hin zum Ende des 16. Jahrhunderts – soweit Angaben und Hinweise vorliegen – berichtet werden.

AltWürttemberg gehörte infolge seiner vorwiegend bäuerlichen Wirtschaftsstruktur im Vergleich zu andern deutschen Staaten nicht zu den reichen Ländern; hier ging die Versorgung mit Orgeln langsamer vonstatten als anderwärts. Auch lag innerhalb seiner Grenzen keine Bischofsstadt, die eine auffallend früh beginnende Orgeltradition hätte aufweisen können. Solch bedeutende Städte lagen nach allen Richtungen außerhalb des Landes wie etwa Freiburg, Speyer, Worms, Würzburg, Augsburg, das zwischen 1060 und 1065 seine erste Orgel erhielt, und Konstanz, das 1133 eine Münsterorgel besaß. In Württemberg war es daher die erste Pfarrkirche der fürstlichen Residenzstadt *Stuttgart*, die Stiftskirche, die als erste mit einer Orgel (wohl einem Positiv?) ausgestattet wurde. Nach der einen Überlieferung geschah dies 1381, nach einer andern um 1375. Es dauerte über 200 Jahre, bis in dieser Stadt weitere Orgeln außer der Stiftskirche errichtet wurden (Schloßkirche 1592, Hospitalkirche 1612, Leonhardskirche 1621).

Orgelanschaffung mit verbürgten Daten

Aufs Ganze gesehen sind es bis jetzt nur wenig Orte, für die sich im 14. bis 16. Jahrhundert eine urkundlich belegte, somit genau datierte Erstaufstellung einer Orgel nachweisen läßt. Die ehemalige Reichsstadt *Schwäbisch Hall* steht hier an erster Stelle. In der Michaeliskirche begann Meister THOMAS (auch THOMAN gen.) 1483 mit dem Orgelaufbau, der 1488 beendet wurde. Eine Urkunde des Haller Stadtarchivs vom 10. April 1483 besagt: *Bruder CASPAR WALER, Guardian des Convents in Heiligbrunn, als päpstlicher Commissarius verleiht der Stadt Hall ... den Ertrag des Opferstocks beim Frauenaltar in der Michaeliskirche. Der gesamte Inhalt soll zum Bau der Pfarrkirche oder aber an die Orgel, die neulich darin angefangen und noch nicht vollbracht ist ... oder sonstwie verwendet werden.* 1487 bot sich ein Franziskaner aus Mergentheim als Organist an.

Dem Abt des Zisterzienserklosters *Schöntal* (Jagst) wird 1486 erlaubt, eine Orgel aufzustellen; sie ist die erste des Klosters. Als sich 1525 einige tausend aufrührerische Bauern bei Schöntal sammelten, hatten sie bei der Plünderung *die Orgel zerbrochen und verteilt.* 1576 folgte eine neue größere durch CASPAR ECKSTEIN aus Weil der Stadt. Für *Horb* a. N. bewilligte König MAXIMILIAN am 19. Juli 1502

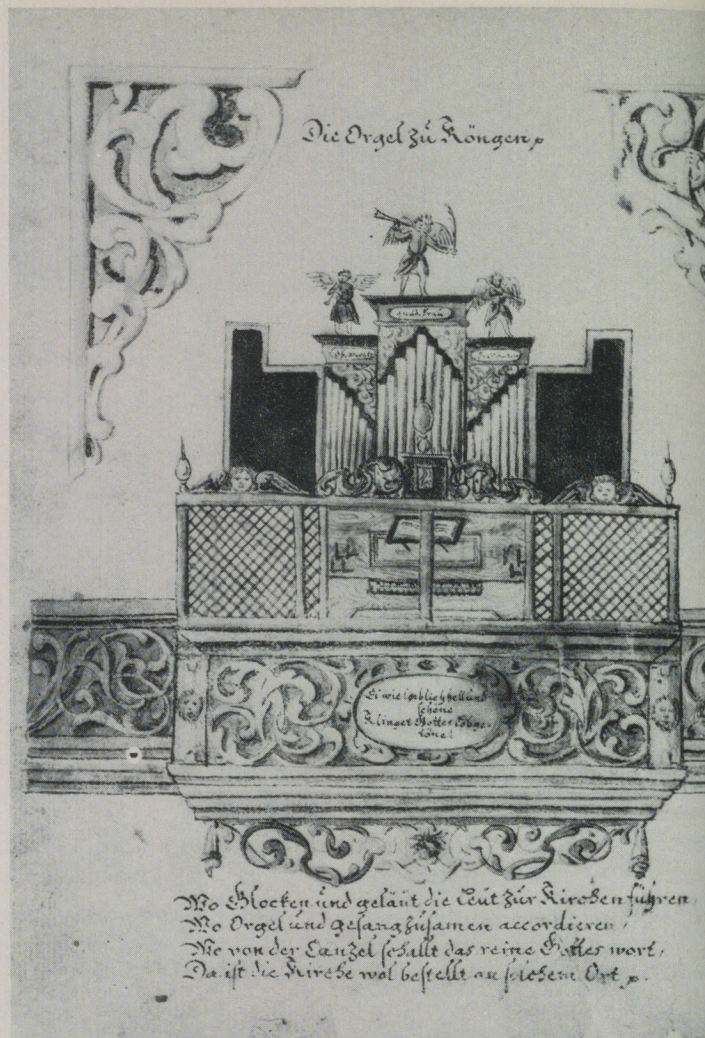
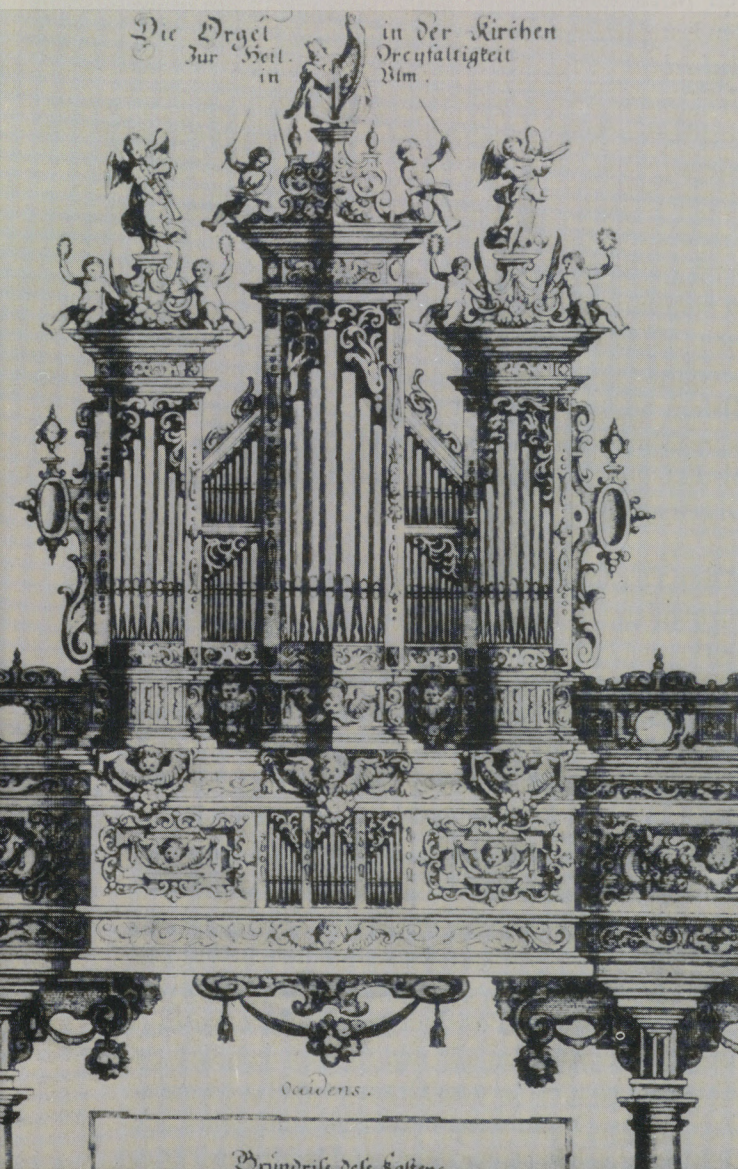


Abb. 3: Die ehemalige Orgel von Königen, wohl aus dem 17. Jahrhundert, stand dort in der Kirche bis 1769. (Nach Zeichnung von Pfarrer PFISTERER, Köngener Hausbuch, 1716.) Das Orgelgehäuse besaß zwei Flügel, mit denen der pfeifenbesetzte Oberteil abgeschlossen werden konnte. Ähnliche Flügel, mit biblischen Historien bemalt, besaßen um 1586 die Orgeln der beiden Stiftskirchen in Stuttgart und Tübingen. Wegen Bemalung der Stiftskirchenorgel in Stuttgart ist unterm 29. Juni 1586 zu lesen: *Die abgehobenen Flügel der Orgel wurden mit Tuch überzogen ... Es seien die von Stuttgart bedacht, das Corpus der Orgel in der Stiftskirche illuminieren zu lassen, welches jezo, weil ohnedies des Stimmens halb ein Gerüst gemacht, füeglich geschehen möcht. Wofern nun bei Euch (in Herrenberg), HANS ULRICH ALT, so nämlich die Orgel in Tübingen illuminiert hat, sich hiezu um gebührende Vergleichung willen gebrauchen lassen, (möge er) sich allhero verfügen ...* Aus Sparsamkeitsgründen soll das Gehäuse *grau in grau*, die Flügel mit Historien und die Gespreng verguldet werden wie die zu Tübingen. Die Bemalung war schon 1584 geplant und sollte durch JAKOBI ANDREAE erfolgen (Landeskirchl. Archiv Stuttgart, A 29, Nr. 4416). (Foto Hilde Baumgärtner.)

zur *Mehrung des Gottesdienstes* eine Vikarstelle und die damit verbundene Errichtung einer Organistenpfründe. Laut Urkunde vom 9. November 1514 wurde an der Kirche des Stifts Oberhofen in Göppingen ein neues Vikariat errichtet und darauf CONRAD SATTLER von Gyßlingen (Geislingen) berufen, *der ein Organist sein und demselben Amt, wie es sich gebührt, vorstehen soll.* Herzog ULRICH

Abb. 4: Ehemalige Orgel der Dreifaltigkeitskirche in Ulm, erbaut 1640. Nach Stich von MATTHÄUS MERIAN aus «Topographia Sueviae, 1643». Die Orgel ist gemacht und verfertigt von Meister HANS EHEMANN, sie wurde mitten in langjährigen Kriegsdrangsalen mit einem schönen Orgelwerk geziert und begabt. Die Orgel, deren Disposition bekannt ist, besaß 24 Register im Ober- und Unterwerk und Pedal. LIENHARD BUCHMILLER machte das Postament, SIGMUND HESCHLER schnitzte die Bilder. Das Instrument ist in die Emporenbrüstung gefügt und wurde von hinten angespielt. (Foto Hilde Baumgärtner.)



bewilligte am 21. Juni 1516 die Belehnung der Kaplaneipfründe der St.-Johannes-Kapelle vor der Stadt Markgröningen mit einem geschickten ehrbaren Priester auf die Orgel der Pfarrkirche ... *belehnen zu dürfen mit orgeln auf die hochzeitliche Feier und Feste laut Inhalt der vorgenommenen Ordnung.* GEORG VON SCHWALBACH, Kustos und Kanoniker der Kirche zu Speyer, ordnete an, bei welchen Gelegenheiten die Orgel gespielt werden sollte. Am 25. September 1503 wurde dem Stiftspropst zu Backnang auf seine Bitten an den Herzog ULRICH gestattet, *dem Stift zu einer Vicarie einen Priester, der ein Organist sei, ihm und seinen Nachfolgern zu benennen, worauf sie denselben dem Stift Backnang ohne Hinderung präsentieren werden.* Die Orgel bekam ihren Platz auf einer schmalen Chor-Empore. Sie hatte höchstens acht Register, denn für die Nachfolgerin, 1601 von MARX GUNTZER aus Stuttgart gebaut, wurden acht Register vorgeschrieben, um das alte Gehäuse verwenden zu können.

Kloster Alpirsbach bekam 1509 seine erste Orgel. Der in Konstanz geborene Reformator AMBROSIOUS BLARER (1492–1561) schrieb als junger Mönch dieses Klosters um 1509 bald nach seinem Eintritt nach Hause: *Meine liebe Mutter, wir haben jetzt eine Zeitlang für eine Orgel gesammelt und wollen Dich alle mit Fleiß bitten, wenn unsretwegen könnte Mangel sein, daß Du uns behilflich wärest ...* Nach Aufzeichnungen des Klosters Blaubeuren stellten die Mönche 1509 für die 1491/99 neuerbaute Kirche eine neue Orgel *uff der Chorkirchen*, also wohl auf den Lettner. Sie war bemalt (vgl. ein ähnliches Beispiel aus Köngen Abb. 3), aber nach einigen Jahrzehnten *schon stark demoliert.*

Wo Organistenpfründen – da auch Orgeln

Obgleich für viele Städte keine Urkunden für die erste Orgelerrichtung vorhanden ist, gibt es doch für mehrere von ihnen wohl nur einen indirekten, aber doch zuverlässigen Nachweis für das Vorhandensein einer Orgel. Allerdings wird dabei das Baujahr nicht genannt. Wie für Pfarr- und Kaplaneistellen Pfründen eingerichtet waren, mit deren Nutzung und Erträgen aus Grundstücken und Stiftungen die Geistlichen entlohnt wurden, so gab es auch Pfründen für Organisten, die mit oder nach dem Orgelbau geschaffen wurden.

In Rottenburg a. N., einst Herrschaftsmittelpunkt der Grafen von Hohenberg (zugleich Vögte des Bambergischen Lehensgebietes), wurde schon 1331 für eine Organistenpfründe an St. Martin gestiftet. Beim Stadtbrand von 1644 ging die ganze Innen-

stadt mit der Martinskirche zugrunde, wobei alle dort verwahrten Urkunden vernichtet wurden. Es kann deshalb nur vermutet werden, daß um 1331 eine Orgel aufgestellt wurde. Rottenburg dürfte demnach schon ein halbes Jahrhundert vor Stuttgart eine Orgel besessen haben und würde in diesem Fall nach bisherigen Ermittlungen im heutigen Württemberg die Stadt mit *frühestem Orgelbesitz* sein. (Die Orgel ist urkundlich erst 1473 verbürgt, die erste Nachricht über eine bestehende Organistenpfründe stammt aus dem Jahr 1481.) Im Rottenburger Stadtteil Ehingen auf dem rechten Neckar ufer befand sich das um 1320 gegründete Chorherrenstift St. Moritz, für das schon 1364 eine Orgel bezeugt ist.

Die Reichsstadt *Biberach* an der Riß meldete 1484 eine Pfründe für einen Priesterorganisten; vor 1490 ist eine Chororgel vorhanden und in diesem Jahr eine neue große errichtet. In *Bietigheim* an der Enz wurde die Dreifaltigkeitspfründe von 1475 als Organistenpfründe ab 1515 verwendet; die Stadt besaß aber nach den Aufzeichnungen in den Annalen von 1526 seit 1490 *eine neue Orgel mit halbem Clavier und Pedal*. Laut einer Angabe des verstorbenen Heilbronner Stadtarchivars Dr. GERHARD HESS soll dort schon 1411 ein «Orgelwerk» vorhanden gewesen sein.

Nürtingen besaß eine Frühmeßpfründe von 50 fl., die 1531 während der österreichischen Statthalter-schaft König FERDINAND zum *Besten der Schule, auch des Organisten* (der 15 Pfund Heller erhält) und *Mesnerdienstes* gebrauchen läßt, weil die Bürgerschaft eine Orgel stiftete. Die Stiftung mußte schon einige Zeit vorher erfolgt sein, denn 1493 war auf Einladung der Reichsstadt Esslingen der Nürtinger Kaplan SIMON BONLÄNDER als Orgelkundiger (vermutlich Organist) mit andern bei Abnahme der neuen Dominikanerorgel zugegen. In *Kirchheim u. T.* versah 1529 ein Kaplan den Organistendienst als Gegenleistung für die ihm verliehene Kaplaneipfründe am St.-Barbara-Altar in der Stadtkirche. Andere Nachrichten sprechen für ein früheres Vorhandensein der Orgel, ähnlich wie in Nürtingen. Der Kirchheimer Kaplan KONRAD KUTTNER hatte 1492 bei dem Orgelbauvertrag für die Esslinger Dominikanerorgel mitgewirkt und war neben BONLÄNDER, KASPAR und dem Stuttgarter Organisten FRÜMÄDER bei der Orgelabnahme anwesend. 1534 ist in *Schorndorf* eine Orgelpfründe vorhanden, Organist ist MICHAEL LIRER. Über die Orgel schrieb der Tübinger Prof. MARTIN CRUSIUS (1526–1607) in seinen «*Annales Suevici*»: *Die Orgel ist 1516 gemacht worden; sie hat 15 Register, Trompeten, Vogelstimmen, Pedal, Tremulanten und ist gestiftet*

worden von ULRICH GAISBERG (Vogt in Schorndorf von 1507–1531), der die Truchsessin von WETZHAUSEN zur Ehe hatte.

In (Stuttgart-Bad) *Cannstatt* bestand ebenfalls 1540 eine Organistenpfründe. Im genannten Jahr hatte man von ihr das Pfründhaus abgetrennt, weil es *zu eines Vogts Behausung* gebraucht wurde. Doch auch für Cannstatt weiß man aus früheren Erwähnungen eines Organisten, daß eine Orgel schon vor 1500 in der Stadtkirche gestanden sein mußte. 1498 wurde ein *Organista* HANS FRÜMÄDER *zu Cannstatt* zweimal vom Rat der Stadt Esslingen gebeten, *die neu-erbaute Frauenkirchen-Orgel zu übergehen und zu probieren*. 1583 befand sich die Cannstatter Orgel in solch schadhaftem Zustand, daß sie längere Zeit nicht mehr benützt werden konnte. Der damalige Organist, ein Diakon, ging wegen Unbrauchbarkeit des Instruments seines Amtes verlustig und mußte wohl nach einer neuen Stelle Ausschau halten. Wegen Mittellosigkeit des «Armenkastens» bat man den Landesherrn *um fürstliche Beihilfe zu wiederum Aufrichtung dieses Werks um eine gewisse Summe Geldes, wie Euer Fürstl. Gnaden in andern uns benachbarten Städten auch gnädigst reichen zu lassen pflegen*. 1589 war die Orgel wieder spielbar. Nach einem Geistlichen Lagerbuch von 1535 sollte ein Priester aus Lauffen a. N. eine Pfründe der *Leonberger Pfarrkirche* übernehmen *wegen der Orgel, so man mit großem Kosten zu erneuern vorgenommen*. Diese Angabe schließt den Bau der Leonberger Orgel schon im 15. Jahrhundert nicht aus. Im Bistum Speyer, zu dem Leonberg ebenso wie Bockenheim, Marbach, Maulbronn und Calw gehörten, trat Bischof GEORG (1513–1529) nachdrücklich für den Orgelbau ein.

Wann Organist genannt – dann auch Orgel vorhanden

Das Organistenamt nahm, vorhandenen Nachrichten zufolge, in Württemberg in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts seinen Anfang. Dies läßt darauf schließen, daß in dieser Zeit der Platz für die Orgel in jenen Kirchen gesichert war, deren Kleriker einer Förderung der Kirchenmusik positiv gegenüberstanden. Jede bedeutendere Kirche besitzt im 15./16. Jahrhundert eine kleine Chororgel für die Kantorei und eine größere im Kirchenschiff mit einem an das Hauptwerk gekoppelten Rückpositiv, außerdem oft auch Positive und tragbare Positive für Prozessionen. Im 15. und 16. Jahrhundert erfährt man eher etwas vom Organisten als von seiner Orgel. Das Organistenamt versah anfänglich ein Geistlicher neben seiner sonstigen kirchlichen Tätig-

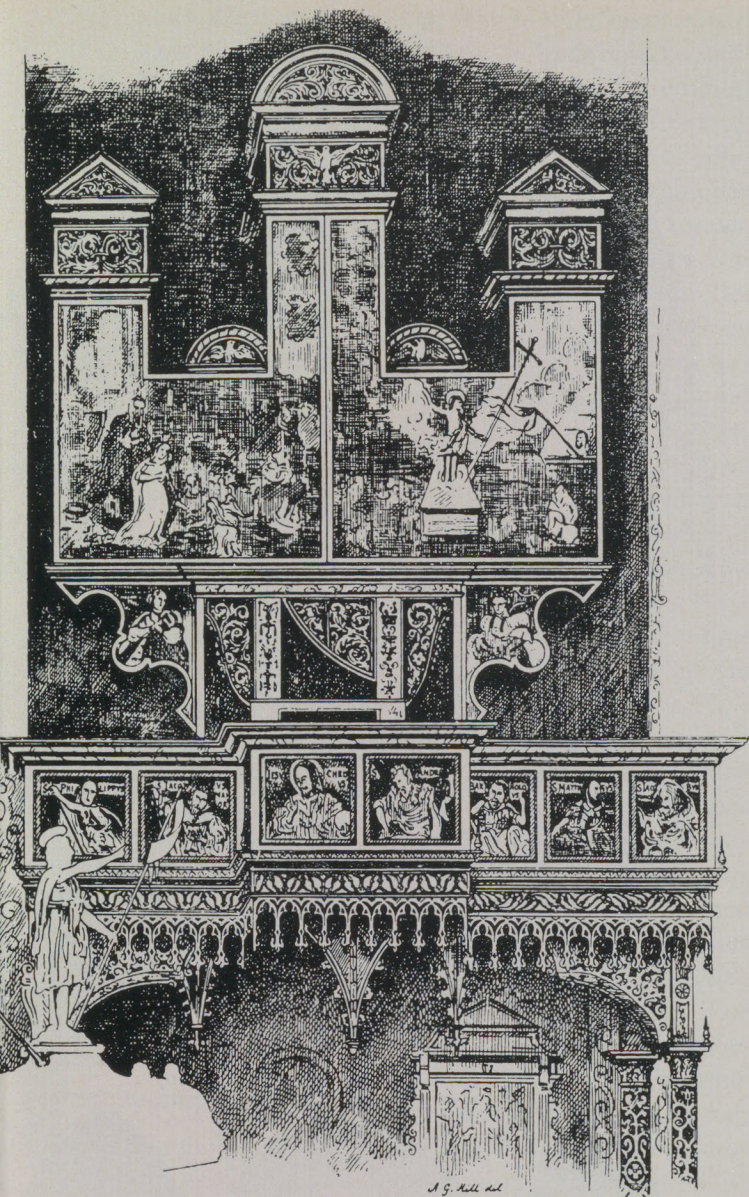


Abb. 5: Seitenorgel in der St.-Georgs-Kirche zu Nördlingen, 1545 von BENEDIKT KLOTZ aus Dinkelsbühl errichtet, der ein Jahr zuvor eine Orgel für die Heiligkreuzkirche in Schwäbisch Gmünd gefertigt hatte. Die Orgel zeigt süddeutscher Gepflogenheit entsprechend einen asymmetrischen Unterprospekt. Die Pfeifen sind wieder eingesetzt und spielbar. (Zeichnung von Arthur G. Hill.)

keit. Mißlich dabei war nur, daß die Organisten oft ihre Dienststelle wechselten und nach Kirchen mit qualitativ besseren Instrumenten oder mit einträglicheren Pfründen trachteten. Beide Gründe sind bei Kenntnis der damals herrschenden Umstände durchaus verständlich.

Wenn man Einblick in einstige Orgel-Reparaturakorde erhält, die Auskunft über einen oft trostlosen Orgelzustand geben, ist man erstaunt, wie weit man die Instrumente herunterkommen ließ –

und sie trotzdem gespielt werden mußten. Von der St.-Georg-Stiftskirche in Tübingen heißt es z. B. um 1700: *Es hätte das Orgelwerk nicht weiter benützt werden können, wenn nicht unser Organist seiner Kunst so trefflich kundig wäre und durch Klugheit in Musik und Choral trefflich zu helfen gewußt hätte.*

In der Stuttgarter Stiftskirche war 1591 die Orgel lange Zeit in einem solch beklagenswerten Zustand, daß der Organist sich beschwert: *Das Werk ist ärger verstimmt als das Jahr zuvor, es heult unversehens und sehr beim Schlagen (Spielen), auch gehn etliche Pfeifen in allen Registern gar nicht an. Ferner ist das Posaunen-Register nicht zu gebrauchen, sie heulen und gehen viel später an denn das Werk, ich mußte mich den ganzen Sommer mit 2 Registern (anstatt 9) behelfen.* Wer drängte unter solch unhaltbaren Umständen nicht nach einem Wirkungsfeld mit besserem Instrument?

Die Organisten erscheinen auch deshalb öfter als ihre Orgeln, weil sie in den städtischen Steuerlisten geführt werden, ebenso in den Rechnungsbüchern der Kirchen- und Gemeindepflegen wegen empfangener oder noch schuldiger Dienstentlohnung. Durch solche Aufschriebe erhält man zwar keinen direkten Hinweis auf das Baujahr der ersten Orgel, immerhin erfährt man doch, wann mindestens schon eine Orgel vorhanden war.

Geislingen a. d. Steige muß schon sehr früh eine Orgel besessen haben, denn in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts erhielten Kapläne eine Entschädigung für das Schlagen der Orgel in der Marienkapelle. In der ehem. Reichsstadt Bopfingen ist der Organist ZACHARIAS VON WINSHEIM i. J. 1465 bezeugt. In den Steuerlisten von Ulm wird 1414 erstmals ein «Orgelmeister» genannt, 1416 heißt er HÖCKEL. 1431 sind im Münster eine große und eine kleine Orgel vorhanden; in der Reisebeschreibung zweier venezianischer Gesandten (1492) werden sie besonders gerühmt. Der bedeutende Innsbrucker Organist und Komponist PAUL HOFHAIMER schreibt von einer der Münsterorgeln: *Herr Berthold von Esslingen fand sich mit anderen 1433 in Ulm ein, um die Orgel zu versuchen.* 1439 erklärt Bruder CHUNRAT ROTTENBURGER, der *Orglenmaister Barfüßer Ordens*, sich voll bezahlt wegen seines Orgelwerks in der Ulmer Liebfrauenkirche (zu Ulm vgl. den MERIAN-Stich der ehemaligen Orgel in der Dreifaltigkeitskirche Abb. 4).

In Tübingen hört man aus Akten des Stadtarchivs von der Anstellung eines Organisten i. J. 1477, dem Gründungsjahr der Universität, von der Orgel selbst vernimmt man erst 1536. CRUSIUS erzählt in seinen Annalen von der ausgezeichneten Stiftsorgel

mit 12 Registern. Zu *Reutlingen* in der Stadtkirche St. Marien hängt 1513 *ein kleines aber zierliches Werk ob der Kanzel*. Von «Herr Johannes, Organista, Priester», der auch liturgische Bücher schreibt, hört man schon 1487, die Orgel wurde womöglich schon früher gebaut. Den Gemeindegesang führte nicht die für die große Kirche zu kleine Orgel, sondern ein Schülerchor an. Die zweite Orgel mit 16 Registern baute 1538 *ein Meister aus Schwäbisch Hall, der darüber gestorben ist*, sie wurde 1569 von HIERONYMUS SCHEURSTAB abgebrochen und renoviert, dann 1592 von ANDREAS SARTOR (oder SCHNEIDER) *dahier erneuert*, das mit prachtvollem Schnitzwerk mit Stadt- und kaiserlichem Wappen sowie üppiger Goldbemalung gezierte Gehäuse wurde als *das schönste im Land* besungen.

In *Heilbronn a. N.*, dessen Orgelgeschichte der Kilianskirche in den Hauptzügen bekannt ist, hört man ebenfalls zuerst nur von Organisten. Ihre Reihe, soweit bekannt, beginnt 1486 mit WOLFGANG REICHENAUER, der zugleich sich als Orgelmacher hervortat; er wurde sogar mit Aufträgen durch Kaiser MAXIMILIAN betraut. Von *Lauffen a. N.* wird 1521 bekannt: JÖRG ANSELM, *Organist, Kaplan und Altarist des Liebfrauen- und Allerheiligen-Altars in der Lauffener Pfarrkirche*. Eine weitere Bestätigung für die Orgel im 16. Jahrhundert war eine Inschrift von 1564 auf einer Holztafel in der Registwindiskirche:

*Als man zählt sechzig und 4 Jahr
Der 4t Tag 7bris (Septembris) war
Kam vom Himmel herab ein Strahl
Verbrannt die Kirch überall
Orgel, Uhr, schöne Glocken
Darob dann männiglich erschrocken.*

In *Ellwangen* wird 1539 Organist Meister BENEDIKT genannt. Wenige Jahre später, 1544, empfiehlt sich BENEDIKT KLOTZ aus Dinkelsbühl, er habe in *Ellwangen, Hall und Gmünd* neue Orgeln gebaut und an andern Orten alte Werke renoviert, *Gmünd habe seinethalben gute Kundschaft gegeben*. (Von ihm stammt die in Abb. 5 wiedergegebene Seitenorgel in der Nördlinger Georgskirche.)

Andere Hinweise auf Orgelbau im 15./16. Jahrhundert

Aus einem zeitgenössischen Bericht über die Hochzeitsfeierlichkeiten des Grafen EBERHARD IM BART mit BARBARA von MANTUA am 3. Juli 1474 in *Urach*, der gräflichen Residenz, erfährt man: *In der Kirche hielt der Bischof von Konstanz das Hochamt und es waren die Singer geordnet, das Amt zu singen; da-*

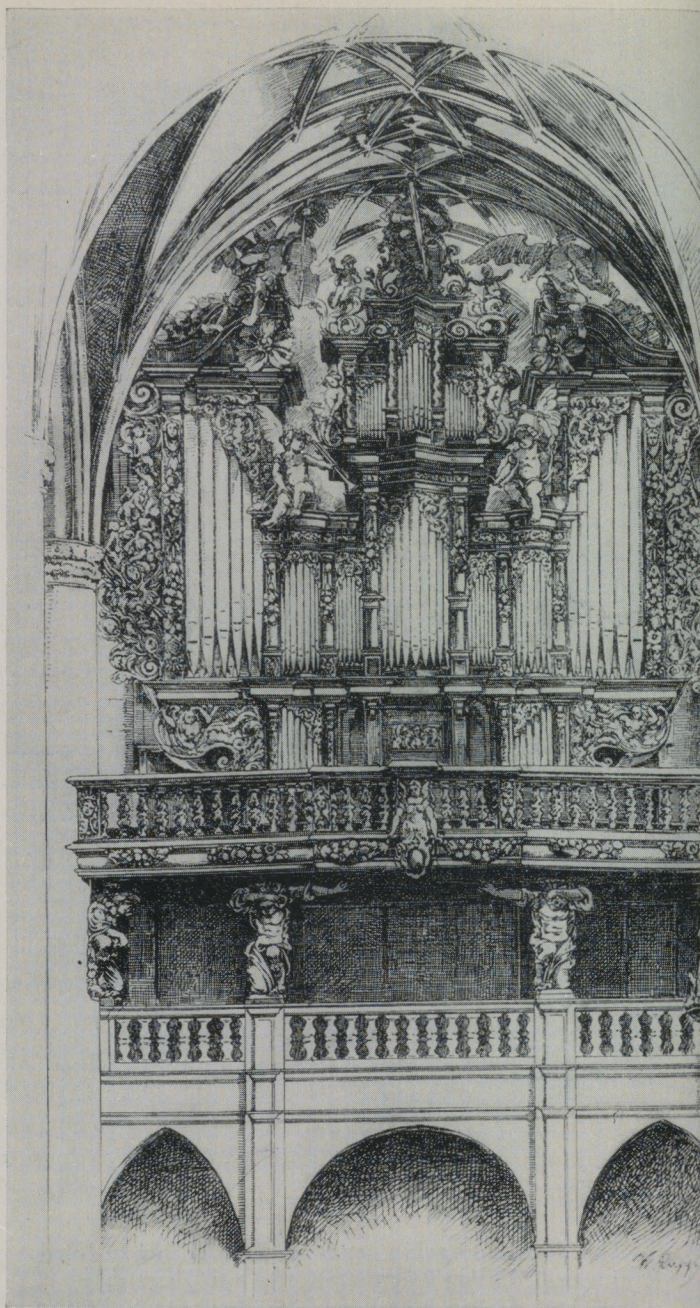


Abb. 6: Orgel in der Heiligkreuzkirche in Gmünd, 1688 von PAUL PRESCHER aus Nördlingen gebaut. Der herrliche barocke Orgelprospekt wohl von einem Gmünder Bildschnitzer hergestellt. Die Abbildung zeigt, wie sich die Orgel im 17. Jahrhundert zum Großinstrument (hier mit 33 Registern) weiterentwickelte. Orgelbauer PAUL PRESCHER, der aus Zittau/Sachsen zugewandert war, ist der Lehrmeister des ebenfalls aus Sachsen stammenden JOH. MICHAEL SCHMAHL (1654–1725), der in Steinheim (Murr) und Heilbronn a. N. erfolgreich arbeitete; er und drei seiner Söhne gaben dem Orgelbau in Württemberg starke und nachhaltige Impulse.

bei ließen auf der Orgel auch des Bischofs von Augsburg Organisten sich hören. Einen ähnlichen Nachweis wie für die Orgel von Urach besteht auch für jene der Burgkapelle des Hohenzollern: Bei der Hochzeit des Erbgrafen JOHANN GEORG von ZOL-

LERN, die vom 11.–18. Oktober 1598 gefeiert wurde, sang ein Chor von 40 Sängern zu *Orgel und Geigen*. In *Rottweil* werden auf dem letzten Pergamentblatt des Anniversars anno 1470 die Feste aufgeführt, an denen *solemne decantatur cum organista* bei jährlich wiederkehrenden Festen Orgelspiel vorgesehen war. Doch wird die Orgel schon vor 1470 vorhanden gewesen sein. Die alte Reichsstadt *Esslingen* war schon zu Beginn ihrer Stadtgeschichte ein kulturelles Zentrum. Dementsprechend entwickelte sie sich zu einem Platz mit reicher Orgelbautradition und war im 15. und 16. Jahrhundert zu einem «Mittelpunkt schwäbischen Orgelspiels» geworden. 1386 erfolgte eine Bruderschaftsstiftung, in deren Satzung von einer *divina organa*, einer Orgel als Werkzeug Gottes zur Erbauung, zu lesen ist. Vermutlich war mit ihr die erste Orgel der Pfarrkirche St. Dionysius gemeint. 1467 setzte sich der Magistrat für die Wiedererrichtung der Orgel im 1282 gegründeten Augustinerkloster ein; 1492 wurde die erste Orgel im Dominikanerkloster aufgesetzt.

In der *Herrenberger* Stiftskirche mußte 1487 die Orgel grundlegend erneuert werden, deren Baujahr und Hersteller bis jetzt unbekannt geblieben sind. 1517 wurde wiederum eine Instandsetzung notwendig, die ein «Orgelmacher von Norimberg» (Nürnberg) zusammen mit dem Organisten von Tübingen ausführte. Dieser Orgel folgte 1579 ein Positiv aus dem Dominikanerinnenkloster Reuthin in *Wildberg*, von dem eine Inschriftentafel kündete: *Vor Zeiten hab ich wol klungen / Zu Wildberg mit den Nonnen gsungen... Crailsheim* erhielt 1506 eine Orgel von Kaplan HURLER aus Schwäbisch Gmünd, deren Standort heute noch erkenntlich ist: die wieder zutage getretene Ummalung dieser Orgel ist über dem ersten Spitzbogen der Südarkade zu sehen. In *Calw* befanden sich um 1530 zwei Orgeln. Am 21. Oktober 1538 *verschieden sich die zu Calw gegen den Abt von Hirsau* (als den Inhaber der dem Kloster zugehörenden Pfarrei Calw), *daß die von ihnen geschehene Annahme eines Priesters zur Verwaltung der beiden Orgeln in der Pfarrkirche und der Kapelle* (wohl der Marienkapelle auf dem Bühl) *dem Abt an seiner Lehenschaft keinen Eintrag tun solle*.

In *Schwäbisch Gmünd* werden innerhalb der Agende von 1520 an fünf verschiedenen Stellen Orgel und Organist erwähnt, einmal z. B. *an Neujahr erhält der Organist eine Mahlzeit*. Er spielte wohl auf einer Chororgel, die aus dem 15. Jahrhundert stammte; 1544 wurde eine Hauptorgel von BENEDIKT KLOTZ erstellt, von dem heute noch eine Orgel in Nördlingen steht (s. o.). Es mögen noch zwei Hinweise auf Orgelspiel für Gmünd gegeben werden. Zu Vigil

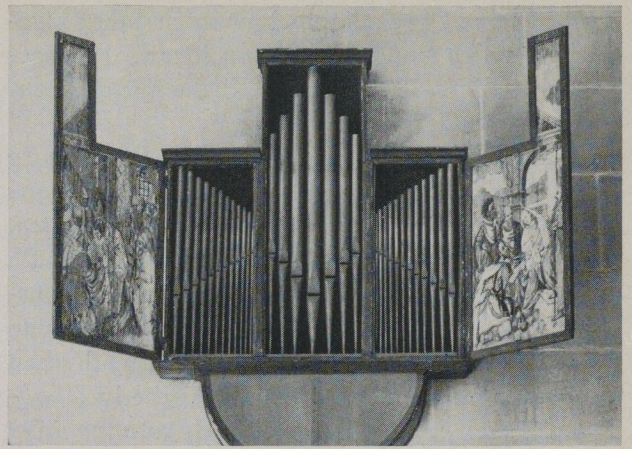


Abb. 7: Teil eines ehemaligen Portativs (Tragorgel) in der Alexanderkirche in Marbach a. N. Die Konsole ist nicht original, an ihrer Stelle einst wahrscheinlich ein Untergehäuse. Der Orgelteil hier in der Art einer «Schwalbennestorgel» an der Längswand befestigt. Aufgrund von Nachforschungen von Herrn Oberlehrer a. D. EUGEN MUNZ, Marbach a. N., dürfte das ehemalige Portativ aus Schloß Liebenstein (bei Neckarwestheim, Kreis Heilbronn) nach Marbach gekommen sein. Die Tragorgeln wurden hauptsächlich bei Prozessionen mitgeführt und an Haltestellen zum Gesang gespielt; Portative waren in jeder größeren Klosterkirche oder bedeutenderen Stadtkirche zu finden. Von Hauptkonservator W. SUPPER mit Pfeifen versehen, hängt es nun, wenn auch nur als Attrappe und nicht spielbar, als musikalische Denkwürdigkeit und Kostbarkeit im schützenden Kirchenraum.

und Frühämtern eines um 1530 gestifteten Jahrtages eines ansässigen Familienzweigs der FUGGER soll dazu die Orgel schlagen. 1535 erfährt man: *Auf den Festtag Invocavit ist Kaiser Carolus V. abends um 4 Uhr allhie mit ohngefähr 1000 Pferden einhergeritten... In Unser Lieben Frauen-Kirchen, hat man gesungen Tedeum laudamus und die Orgel geschlagen mit andern Lobgesängen* (vgl. Abb. 6).

Das unter dem Erzstift Mainz stehende Städtlein *Bönnigheim* erhielt von seinem Inwohner, Orgelmacher WENDEL REUSCHLIN, 1580 seine erste Orgel. Der einst befestigte Mittelpunkt des Bottwartals, *Großbottwar*, bekam 1596 von dem Stuttgarter Stiftsmesner und Orgelmacher MICHAEL SCHMID um 62 Pfund Heller eine Orgel geliefert. Sie wurde *bei dem französischen Ein- und Überfall 1693 gänzlich ruiniert*, aber von JOH. MICHAEL SCHMAHL aus Heilbronn 1696/97 instand gesetzt und erst 1791 durch eine neue ersetzt. In der romanischen Stiftskirche St. Martin zu *Sindelfingen* entdeckte man bei Bauveränderungen 1576 *an der Westwand oben ein alt zerrissen Gehäus oder Corpus, darinnen vor Jahren eine Orgel gestanden*, deren Baujahr unbekannt blieb. In der Stadtkirche von *Blaubeuren* fand sich

vor 1580 eine Orgel, die im genannten Jahr ausgebessert werden mußte. Eines der Bilder der Emporebrüstung zeigte den Chor der Kirche mit der neu aufgestellten Orgel.

Der hochgeschätzte JÖRG EBERT aus Ravensburg arbeitete in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und baute Orgeln u. a. in *Ravensburg*, *Weingarten*, *Wangen* im Allgäu und Kloster *Hirsau* (außerhalb Württembergs u. a. die Orgel der Hofkirche in Innsbruck). In der Stadtkirche von *Brackenheim* mußte 1618 die Orgel repariert werden, die sicherlich schon vor 1600 dort stand. Die Michaelskirche in *Waiblingen* erhielt um 1600 eine Orgel, *so anno 1599 gemacht worden*. Sie überstand den Dreißigjährigen Krieg und tat nach mehrmaligen Reparaturen ihren Dienst bis 1730, als eine Nachfolgerin durch JOH. FRIEDRICH SCHMAHL aus Heilbronn geliefert wurde. Mangels früherer Nachrichten kann das Vorhandensein einer älteren Orgel in der «Hofstadt» Waiblingen nur vermutet werden. Hiezu berechtigen die Bewerbungsschreiben von JAKOB FRISCHLIN (1578–79 und 1581–94 Präzeptor in Waiblingen) an den Rat der Stadt Reutlingen.

Frühe Nachrichten über Klosterorgeln

Die Klöster in Württemberg befaßten sich nicht sehr frühe mit einer Orgelaufstellung, wie wohl allgemein vermutet wird. Nur die Klöster innerhalb der Reichsstadt Esslingen machen hierin eine rühmliche Ausnahme (s. o.). *Weingarten* eröffnete im 1. Drittel des 15. Jahrhunderts den Reigen der um Orgeln sich mühenden Klöster. Auch hier erscheinen, wie wohl in den Städten, die ersten Orgeln in der Größenordnung von Positiven. Die Glanzzeit der großen prächtigen und klanglich unübertroffenen Klosterorgeln Oberschwabens beginnt erst mit dem Schaffen der genialen Orgelbaukünstler im 18. Jahrhundert (JOSEPH GABLER, JOH. NEPOMUK HOLZHAY und KARL JOSEPH RIEPP). Doch sind dies Gebiets-teile, die erst nach der Säkularisation an Württemberg kamen.

Über frühe Orgeln der Klöster Schöntal (1486), Alpirsbach und Blaubeuren (je 1509) sowie der Klöster in Esslingen wurde schon an anderer Stelle berichtet. *Neresheim* erhielt seine erste Orgel 1515/16 durch ANDREAS LINK aus Giengen a. d. Brenz. Der Prälat zu *Hirsau* ließ durch CASPAR REYTER, Kaplan und Orgelmacher in Esslingen, 1523/24 eine Orgel, *so nit klein ist*, bauen. Sie befriedigte jedoch weder nach Qualität noch nach Kostenaufwand. Dies führte zu einem Prozeß des Prälaten gegen REYTER, der sich vordem als Organist in Basel einen Namen gemacht hatte, dann aber 1515 in Bern *schuldenhalber entlassen* wurde. In *Weingarten* schreibt Abt Jo-

HANN BLARER (1418–1437): *Ich han das Orla (Orgel) uff den Wendelstein gemacht* (die Orgel befand sich in dem noch romanischen Münster in der Höhe und war über die Wendeltreppe zugänglich). 1537 wurde ein Positiv auf die Borkirche gesetzt; vor 1545 erfährt man von Organisten. Eine große Orgel mit zwei Manualen erstellte 1554/56 MARTIN RUCK aus Worms, sie ging im Dreißigjährigen Krieg unter. *Schussenried* besaß anfänglich ein Positiv, das 1525 eindringende Bauern *verderbet* haben, so daß es nur noch 40 Gulden wert war; 1565 ist eine große Orgel vorhanden. Um 1550 bringt eine Nonne von Konstanz eine Orgel (Regal oder Positiv?) mit ins Kloster *Kirchberg* bei Horb. Für das Chorfrauenstift *Buchau* wurde 1572 ein Priesterorganist gesucht. Das Kloster *Wiblingen* (Ulm) erhielt 1587 eine neue Orgel durch ANDREAS SARTOR (SCHNEIDER), der besonders erfolgreich in Oberschwaben arbeitete sowie 1597/99 (in Zusammenarbeit mit dem blinden Orgelmacher KONRAD SCHOTT aus Stuttgart) im Ulmer Münster. Den Schwestern des *Wengenklusters in Ulm* stiftete GEORG FUGGER von Kirchberg 1590 ein Regal und eine kleine Orgel. In der Reichsabtei *Obermarchtal* wurde um 1590 eine neue Orgel aufgestellt. Im reichsunmittelbaren Kloster *Ochsenhausen* wurde 1599 eine Orgel errichtet, die bis 1727 gebraucht werden konnte. (Die bekannten altwürttembergischen Klöster *Maulbronn* und *Bebenhausen* erhielten erst 1613 und 1622 ihre erste Orgel).

Zu den Bildern:

Die Mehrzahl der Bilder wurde freundlicherweise von Herrn Hauptkonservator Dr. WALTER SUPPER, Esslingen, aus dem Bildarchiv des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, Stuttgart, zur Verfügung gestellt. Aus dem in vorliegender Arbeit angesprochenen Zeitraum des 15. bis 16. Jahrhunderts sind in Württemberg keine Orgeln vorhanden, deshalb auch keine Abbildungen zu zeigen. Zur Illustrierung mußte notgedrungen das 17. Jahrhundert herangezogen werden. Um wenigstens eine Orgel des 16. Jahrhunderts vorstellen zu können, wurde ein instruktives Beispiel aus der nahe der Landesgrenze liegenden Stadt Nördlingen gewählt.

Wichtigste Quellen:

Akten des Hauptstaatsarchivs Stuttgart.

Literatur:

MOSER, HANS-JOACHIM, «PAUL HOFHAIMER», 1929. – KRIESSMANN, ALFONS, «Geschichte der katholischen Kirchenmusik in Württemberg», 1939. – MEYER, HERMANN, «Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben» (Zeitschrift des hist. Vereins für Schwaben, Bd. 54, Jg. 1941). – PIETZSCH, GERHARD, «Orgelbauer, Organisten und Orgelspiel in Deutschland bis zum Ende des 16. Jahrhunderts» (Die Musikforschung, XI. Jg. 1958 und XIII. Jg. 1960). – STIEFEL, EBERHARD (Dissertation U 50, 7456), «Musikgeschichte der ehem. Reichsstadt Schwäbisch Gmünd», 1950. – SUPPER, WALTER, «Der Barock, seine Orgeln und Musik in Oberschwaben», 1951. – VLEUGELS, JOHANNES (Dissertation), «Zur Pflege der katholischen Kirchenmusik in Württemberg von 1500–1650».